

Stefan Descher (Göttingen)
Tilmann Köppe (Göttingen)
Thomas Petraschka (Regensburg)

Zur Einleitung: Interpretieren in der literaturwissenschaftlichen Lehre

Was sind die wesentlichen Aspekte des literaturwissenschaftlichen Interpretierens, die Studierenden im Rahmen der akademischen Lehre vermittelt werden sollten? Mit dieser Frage sehen sich Lehrende in den Philologien früher oder später konfrontiert – denn das Interpretieren literarischer Texte gehört nach wie vor zu den Kernanliegen philologischer Fächer. Von Absolventinnen und Absolventen dieser Fächer werden nicht allein allgemeine literatur- und kulturhistorische sowie -theoretische Kenntnisse verlangt, sondern sie sollen sich auch kompetent der Einzeltextinterpretation widmen können.

Offenkundig muss jede/jeder Lehrende zunächst einmal ein Verständnis des Gegenstands 'Interpretieren' entwickeln, bevor Fragen nach der Vermittelbarkeit in Rede stehen können. Grundsätzlich ist die Beantwortung der Frage 'Was ist Interpretation?' Aufgabe der Interpretationstheorie – und an entsprechenden Vorschlägen herrscht kein Mangel. Allerdings ist der Weg von der um begriffliche Klärungen und methodologische Erörterungen bemühten (und entsprechend abstrakten) Interpretationstheorie zur Anleitung der Interpretation konkreter Texte unter Umständen weit; auch sind die je eigenen Kompetenzen des Verfassens eigener und des Verstehens 'fremder' Interpretationen nicht unmittelbar verbalisierbar. Sie fallen zu einem nicht unwesentlichen Teil in den Bereich praktischer Expertise, die man durch Einübung und die Nachahmung paradigmatischer Vorbilder erwirbt. Und nicht zuletzt dürfte es sich zunächst einmal um eine Kompetenz des Verfassens an ein Expertenpublikum gerichteter Interpretationen handeln: die Kompetenz zur Vermittlung eines basalen Verständnisses des Interpretierens schließt das nicht unbedingt ein.

Lehrende müssen offenkundig priorisieren: Sie müssen, ein allgemeines Verständnis von literaturwissenschaftlicher Textinterpretation voraussetzend, entscheiden, welche Aspekte dieses komplexen Gegenstandsfeldes es sind, die in der akademischen Lehre zu vermitteln sind, und wie diese Vermittlung geschehen kann. Das Ziel der Vermittlung interpretationstheoretischen und -praktischen Wissens ist dabei typischerweise kombiniert mit weiteren Zielen: etwa Studierende mit allgemeinen Standards wissenschaftlichen Arbeitens vertraut zu machen, literaturhistorisches Wissen zu vermitteln oder ihr Interesse an Literatur (Literatur- und Kulturgeschichte) zu wecken. Möglicherweise stehen solche Ziele und ihre Beförderung auch in Konkurrenz zueinander.

Die Beiträge dieses Themenheftes sind keine Interpretationstheorien, die ihren Gegenstand systematisch und umfassend erläutern: Vielmehr heben die Beiträgerinnen und Beiträger Aspekte des Interpretierens hervor, die in der akademischen Lehre (zu Unrecht) vernachlässigt zu sein scheinen – oder von deren stärkerer Berücksichtigung sich doch ein wichtiger Impuls für den akademischen Literaturunterricht erwarten lässt. Sie thematisieren u.a. den Umgang mit interpretationsbezogenen Vorurteilen Studierender (Bers), die Reflexion kognitionspsychologischer Voraussetzungen des Interpretierens (Wieser), Modi der Darlegung interpretativer Ergebnisse (Finkendey, Milevski), das Transparentmachen von (oftmals unbewusst

in Anschlag gebrachten) Deutungsschemata und deren (bewusste) didaktische Implementierung (Zabka) oder grundlegende Fragen der Methodenwahl (computergestützte Textanalyse: Jacke; performative Interpretation: Brand).

Die hier versammelten Beiträge vermitteln entsprechend einen Eindruck von der Vielgestaltigkeit möglicher Antworten auf die einleitend gestellte Ausgangsfrage und reichen von allgemeinen Plädoyers bis zu konkreten Vorschlägen für die unterrichtspraktische Gestaltung literaturwissenschaftlicher Seminare. Eine Übersicht über die Inhalte vermittelt der folgende Abschnitt.¹

Thomas Zabka weist in seinem Beitrag zunächst auf das Erfordernis hin, Studierenden ein Bewusstsein für die interpretierende Natur nur vermeintlich selbstverständlicher Verstehensvorgänge zu vermitteln. Das solchermaßen 'implizite' Interpretieren kann und soll im Rahmen der akademischen Lehre zum einen 'explizit' (d.h. bewusst) gemacht werden. Zum anderen müssen Studierende mit Möglichkeiten der Evaluation verschiedener Dimensionen der Textinterpretation vertraut gemacht werden; dazu gehören einerseits die Befähigung zur Einschätzung der argumentativen Qualität gegebener Interpretationen und andererseits spezifische Verfahrenkenntnisse zur "Planung, Formulierung und Überarbeitung eigener Interpretationen". Zabkas Beitrag schließt mit Überlegungen zur didaktischen (curricularen) Implementierung entsprechender Kompetenzen.

Der Beitrag von **Janina Jacke** zeigt, dass und wie sich Textanalyseverfahren der *Digital Humanities* gewinnbringend in literaturwissenschaftliche Seminare integrieren lassen. Abgesteckt wird zunächst der theoretische Rahmen. Anschließend präsentiert Jacke zwei Ideen zur Umsetzung der digitalen Analyse in literaturwissenschaftlichen Interpretationskontexten: mittels kollaborativer Annotation wird die kritische Reflexion des Interpretationspluralismus angeregt und im Rekurs auf automatisierte Verfahren der Textanalyse das Verhältnis von Deskription und Interpretation in der Lehre problematisiert.

Dorothee Wieser plädiert in ihrem Beitrag für eine stärkere Berücksichtigung kognitionspsychologischer Erkenntnisse im Rahmen einer Methodenlehre des Interpretierens. Kognitionspsychologische Modelle des Textverstehens können einerseits ein Bewusstsein für die kognitiven Grundlagen von Lektüreprozessen schaffen; andererseits kann dieses Wissen aber auch (in Ergänzung etablierter Methoden) zur Prüfung konkreter Interpretationshypothesen in Anschlag gebracht werden; und auch der in der Theorie oft vernachlässigte Bereich der Hypothesengenerierung kann von einer kognitionspsychologischen Perspektive Impulse erwarten.

Fabian Finkendey argumentiert dafür, die Klarheit der Darstellung als wichtiges Qualitätskriterium für Interpretationen anzuerkennen. Eine unklare Ausdrucksweise steht der Erreichung zentraler wissenschaftlicher Ziele im Wege: dem Ziel kooperativer Verständigung mit anderen Fachvertreterinnen und Fachvertretern; dem Ziel, andere argumentativ zu überzeugen; und dem Ziel, literarische Texte mithilfe von Interpretationen als ästhetische Gegenstände zur Geltung kommen zu lassen. Nach einer Diskussion mehrerer Einwände schließt der Beitrag mit einem Plädoyer dafür, in der akademischen Lehr- und Forschungspraxis größeren Wert auf sprachliche Klarheit zu legen.

Urania Milevski geht in ihrem Beitrag von einem ähnlichen Befund aus wie Finkendey: Zumindest manche fachwissenschaftlichen Interpretationen sind durch eine anspruchsvolle sprachliche Gestaltung charakterisiert, die etwa auf den Einsatz

¹ Für Hilfe bei der Vorbereitung des Bandes danken wir Antonia Luiking und Svenja Frank.

von Metaphern oder sonstiger rhetorischer Figuren zurückgeführt werden kann. In diesen Fällen scheint das Bemühen um eine ästhetisch ansprechende Darstellung mit dem Ziel kooperativer Verständigung nach H. P. Grice zu konfliktieren – die Interpretationen werden ihrerseits interpretationsbedürftig. Der Beitrag stellt zwei konkrete Beispiele für Texte dieser Art vor, um anschließend verschiedene, auf Fachkonventionen rekurrierende Erklärungen für den (vermeintlichen?) Widerspruch zwischen ästhetisch anspruchsvoller Darstellung einerseits und der Beachtung der Grice'schen Kooperationsmaxime andererseits zu erwägen. Das Fazit lädt dazu ein, die Funktionen und den Stellenwert von ästhetischen Gestaltungsmitteln in Interpretationstexten stärker zu reflektieren.

Svenja Brand widmet sich in ihrem Beitrag einem in der akademischen Lehre gemeinhin vernachlässigten Thema: dem Verständnis von Textinterpretation als *Textsprechen*. Sie geht von der grundlegenden Annahme aus, dass nicht nur das typischerweise schriftlich erfolgende Auslegen der Bedeutung eines Textes, sondern ebenso dessen Sprechen oder anderweitiges Hörbar-Machen eine zentrale Form der Textinterpretation ist. Im Rekurs auf die Theorie des interpretierenden Sprechens in der Sprechwissenschaft präzisiert Brand ihr Konzept von performativer Interpretation und reflektiert deren Rahmenbedingungen sowie eine mögliche Implementierung innerhalb der literaturwissenschaftlichen Lehre.

Der Beitrag von **Anna Bers** geht von der Beobachtung aus, dass Studierende der Interpretation von Lyrik gegenüber Vorbehalten haben. Die Autorin erklärt diese "Angst" mit vier Vorurteilen: Studierende halten Gedichte für besonders komplex (1), schreiben ihnen den Charakter von "Rätseln" mit genau einer richtigen Lösung zu (2), setzen Lyrik vorschnell mit Gedichten einer bestimmten literaturhistorischen Tradition gleich (3) und tendieren dazu, Gedichtinterpretation als subjektive Tätigkeit zu verstehen (4). Anschließend werden Vorschläge unterbreitet, wie diesen Vorurteilen im universitären Lyrikunterricht begegnet werden kann.